

18. Jan 2021

Henning Lobin

Wo genau ist das Generische im generischen Maskulinum?



Leicht hat es die Duden-Redaktion derzeit nicht. Im Sommer erst musste sie sich ungerechtfertigterweise vorhalten lassen, mit der Aufnahme neuer Wörter in die 28. Auflage des Rechtschreibdudens eine links-grüne Agenda zu verfolgen. Vor kurzem hieß es nun, im Online-Duden werde heimlich eine Sprachveränderung betrieben, die zum Verschwinden des generischen Maskulinums führe. Kürzlich hat deshalb der “Verein Deutsche Sprache”, jener umstrittene Verein konservativer Sprachschützer*innen, sogar einen öffentlichen Aufruf gegen den Dudenverlag gestartet. Was ist also dran an diesem Vorwurf?

Am 7.1.2021 erscheint in der Tageszeitung „Die Welt“ ein Artikel, in dem behauptet wird, dass der Online-Duden „heimlich gegendert“ werde. Der Vorwurf bezieht sich auf zwei Beobachtungen: Weibliche Bezeichnungen wie „Ärztin“ verweisen nicht einfach mehr nur auf die männliche Form von „Arzt“, wie es im gedruckten Duden geschieht, sondern besitzen nun einen eigenen Eintrag. „Ärztin: weibliche Person, die nach Medizinstudium und klinischer Ausbildung die staatliche Zulassung (Approbation) erhalten hat, Kranke zu behandeln“ heißt es jetzt dort. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk begründet die Leiterin der Duden-Redaktion, Kathrin Kunkel-Razum, diese Änderung damit, dass in der Online-Version des Wörterbuchs auf diese Weise ein zusätzlicher Klick vermieden wird. Dies entspreche dem Wunsch vieler Nutzerinnen und Nutzer.

Mehr aber noch als diese naheliegende Funktionsverbesserung, die in der Printfassung des Wörterbuchs aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft beider Wörter nicht notwendig ist, ist das in die Kritik geraten, was nun bei „Arzt“ als Bedeutungsangabe erscheint: „Männliche Person, die nach Medizinstudium und klinischer Ausbildung die staatliche Zulassung (Approbation) erhalten hat, Kranke zu behandeln“. Bislang war hier nur von einer “Person” die Rede, Geschlecht unbestimmt. Damit verschwinde *de facto* das generische Maskulinum bei Personenbezeichnungen im Online-Duden, meint die „Welt“, dies sei ein Akt Orwell’schen Neusprechs. Das generische Maskulinum, also die geschlechtsunabhängige Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen (zum Beispiel bei einer Personalversammlung als Anrede „Liebe Ärzte“ statt „Liebe Ärztinnen und Ärzte“) ist einer der zentralen Streitpunkte im Kampf um eine geschlechtergerechte Sprache. Dieses sei eine systematische Struktureigenschaft der deutschen Sprache, sagen seine Befürworter. „Wenn wir über konkrete Personen sprechen, dann wird das generische Maskulinum zunehmend infrage gestellt“, meint hingegen Kathrin Kunkel-Razum und mit ihr viele andere.

Eine sprachwissenschaftliche Grundsatzfrage

Ganz unabhängig von dieser derzeit in der Öffentlichkeit hitzig geführten Debatte verbirgt sich in den von der Duden-Redaktion vorgenommenen Änderungen auch eine interessante sprachwissenschaftliche Frage: Wo genau ist eigentlich der Ort des Generischen im generischen Maskulinum? Ist es selbst grundlegend etwa in der Bedeutung des Wortes „Arzt“ enthalten, oder kommt es dadurch zustande, dass die grundlegende männliche Bedeutung erst in einem zweiten Schritt zu einer generischen „gemacht“ wird?

Die Antwort, die der Duden nun gibt, ist die letztere: Wenn die generische Bedeutung nicht im Wort selbst angelegt ist, dann muss sie im Gebrauch aus der lexikalischen Grundbedeutung abgeleitet werden. Derartiges gibt es im Sprachgebrauch oft, man nennt den dahinter liegenden Prozess eine „konversationelle Implikatur“. Die generische Bedeutung einer männlichen Personenbezeichnung („Arzt“) zur Bezeichnung einer gemischten Gruppe von Menschen („Die Ärzte machen Mittagspause.“) würde sich dabei daraus ergeben, dass die geschlechtsunabhängige Lesart aus sprachökonomischen Gründen aus der männlichen Form abgeleitet wird. Warum aus der männlichen? Dies ist nur aus alter kultureller Tradition zu erklären, und Traditionen können durchbrochen werden.

Auch die bisherige Bedeutungsbeschreibung benötigt Implikaturen

Aber auch eine Bedeutungsbeschreibung, bei der die generische Lesart als grundlegend angesetzt wird, erfordert im Gebrauch die konversationelle Implikatur. Wenn „Arzt“ wie bisher im Duden geschlechtslos als eine Person mit einer bestimmten Ausbildung definiert wird, ergibt sich das umgekehrte Problem, wie aus dieser generischen Lesart der Bedeutung nun eine spezifisch männliche wird, die es ja auch gibt: „Die Ärzte machen Mittagspause. Die Ärztinnen arbeiten weiter.“ Bei der hier zu ziehenden konversationellen Implikatur muss auf den Gegensatz von „Ärzten“ und „Ärztinnen“ zurückgegriffen werden, um aus der geschlechtsneutralen Bedeutung die geschlechtsspezifische abzuleiten.

Welcher Weg ist nun zu wählen? Der Duden hat sich für die Überarbeitung aller seiner Personenbezeichnungen im Sinne der Unterscheidung männlicher und weiblicher Lesarten entschieden. Dies bedeutet nicht, dass es keine generischen Bedeutungen mehr gibt. Diese sind zukünftig jedoch aus der männlichen abzuleiten, wie bislang die männliche aus der generischen abzuleiten war. Mit dieser Entscheidung gewinnt der Sprachgebrauch Dominanz über das Sprachsystem, und dies entspricht einem Trend, der in der Linguistik überall zu beobachten ist. Den Verfechterinnen und Verfechtern einer im Sprachsystem angelegten Generizität wird das nicht gefallen, der generische *Gebrauch* männlicher Personenbezeichnungen hingegen bleibt aber weiterhin möglich.

Offenlegung: Am 15.3.2021 erscheint mein neues Buch „Sprachkampf“ im Dudenverlag.

Beitragsbild: Pixabay.